

Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, Band 2. Hrsg. von H. Jan-kuhn. Hildesheim 1955. 325 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Pläne und Tafeln.

Nachdem bereits der 1963 erschienene erste Band der 'Neuen Ausgrabungen und Forschungen' einen Überblick über die archäologische Aktivität im Lande Niedersachsen geboten hatte, läßt der zweite, jüngst erschienene Band erkennen, daß die Intensität der archäologischen Bemühungen keineswegs nachgelassen

hat, sondern eher noch gesteigert wurde. Man kann die beiden Bände mit ihren vielfältigen Forschungsergebnissen als konkreten Niederschlag der stetigen Erweiterung der archäologischen Forschung werten, die sich in den letzten Jahren in Niedersachsen bemerkbar machte. Größere und vielseitigere Forschungsvorhaben wurden einerseits mit erhöhten Geldzuwendungen des Landes Niedersachsen und der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglicht, zum anderen aber ergaben sie sich auch aus der Entwicklung neuer Fragestellungen, die sich um bestimmte Schwerpunkte der Forschung gruppieren. Es zeigt sich an den Beiträgen des 2. Bandes deutlich, daß die archäologische Landesforschung ihre Aufgabe falsch versteht, wenn sie nur unmittelbar gefährdete Objekte auf dem Wege von Notgrabungen untersucht. Die auf diese Weise gewonnenen Befunde unterliegen einem Zwang, der durch die Bautätigkeit gewissermaßen von außen auf die Archäologie ausgeübt wird, und sie lassen sich nur sehr unvollkommen im Rahmen größerer Probleme auswerten. Daß der Weg, der mit großen Problemgrabungen mutig beschritten wurde, der richtige war, beweisen die vorliegenden Forschungsergebnisse. Da eine Reihe von Ausgrabungen und Problemen bereits im ersten Band der 'Neuen Forschungen und Ausgrabungen' behandelt worden war, läßt sich der inzwischen erzielte Fortschritt gut ablesen.

Die Grabungen von J. Deichmüller auf der neolithischen Moorsiedlung Hüde I am Dümmer, Kr. Graf-schaft Diepholz, gediehen inzwischen so weit, daß zwei übereinanderliegende Kulturschichten voneinander unterschieden werden konnten. Zwar sind die Übergänge zwischen den beiden Straten gleitend und nicht scharf bestimmbar. Aber die beiden Schichten stellen sich offensichtlich auch als verschiedenartige Kombination von Keramiktypen dar. Klar hebt sich eine vom Verfasser als 'Dümmer-Keramik' benannte Gruppe mit Rundboden- und Spitzbodengefäßen von der Tiefstickerkeramik ab. Die vorwiegend in den unteren Teilen der fundhaltigen Schicht verbreitete Rundbodenkeramik zeigt Beziehungen zur Rössener Kultur, während die Tiefstickerkeramik, besonders im oberen Teil der Schicht konzentriert, die Megalithkultur repräsentiert. Die Bedeutung dieses Befundes besteht darin, daß hier einmal an einer Siedlungsstelle eine gesicherte Abfolge dieser beiden Kulturkreise des Neolithikums greifbar wird, die anhand der Grabfunde bislang kaum nachzuweisen war.

Bandkeramische, spätbronzezeitliche, latènezeitliche und frühkaiserzeitliche Baureste und Funde stellen R. Maier und H. G. Peters aus Rosdorf, Kr. Göttingen, vor. Einmal mehr ist zu bedauern, daß das schnelle Fortschreiten der Bauarbeiten, durch die die Grabung notwendig wurde, keine Zeit zu weiteren Untersuchungen an dieser immer wieder von prähistorischen Menschen aufgesuchten Siedlungsstelle ließ. Besiedlungskontinuität schließen die Ausgräber aus, denn zwischen den einzelnen Siedlungsphasen liegen immer wieder größere Intervalle als Siedlungslücken. Mit der Vorlage spätbronzezeitlicher Keramik werden die in den letzten Jahren eingeleiteten Fortschritte in der Untersuchung der späten Bronzezeit und der frühen Eisenzeit in Südniedersachsen fortgesetzt, wenngleich nicht zu erkennen ist, daß die Beurteilung namentlich der Keramikfunde aus Mangel an chronologisch gesicherten Vergleichsfunden des Untersuchungsgebietes noch auf Schwierigkeiten stößt. Daß der Archäologe sich in den Fragen, die verwandte naturwissenschaftliche Disziplinen angehen, auf das Urteil der Fachleute verlassen und ihren Rat einholen müsse, wird heute kaum noch bestritten. Daß über wortreiche Beteuerungen hinaus aber tatsächlich aus einer solchen Zusammenarbeit entscheidend weiterführende Ergebnisse erzielt werden, findet man innerhalb der deutschen archäologischen Forschung immer noch seltener als z. B. in der englischen. Die Beiträge von U. Willerding über die Pflanzenreste aus der bandkeramischen Siedlung Rosdorf, von E. May über die Tierknochen und von F. Scheffer und B. Meyer zu pedologischen Untersuchungen auf der Rosdorfer Grabung mögen als erfolgreiche Ergebnisse eines Zusammenwirkens verschiedener Disziplinen an einem Objekt aufgefaßt werden. Scheffers und Meyers Beitrag wurde dabei zu einer allgemeinen Untersuchung zur pedogenetischen und stratigraphischen Phasengliederung in Lößgebieten erweitert, die unabhängig von diesem einen Objekt bei Befunden mit ähnlichen Bodenverhältnissen Interesse finden dürfte. Einzelheiten des wertvollen Beitrags können hier nicht abgehandelt werden, aber es scheint mir doch sehr wichtig, daß er einiges Licht in die Vorgänge bringt, die sich beim allmählichen Verfüllen von Pfostenlöchern durch natürliche Ursachen (!) abspielen. Für die Deutung der Pfostenlöcher auf vorgeschichtlichen Siedlungsstellen ergeben sich ganz neue Aspekte. Weiterhin gelang es, die unterschiedliche Färbung der bandkeramischen Siedlungsgruben einerseits und der älter-eisenzeitlichen Gruben andererseits durch bestimmte bodengeschichtliche Vorgänge zu erklären. Statt der von den meisten Prähistorikern als Ursache für die Dunkelfärbung von Gruben benannten organischen Beimengungen wurden Veränderungen innerhalb des in die Gruben gelangten sog. A-Horizont-Materials als wahre Ursache für die auffällige Färbung der Gruben nachgewiesen. Gerade mit diesen Ergebnissen gewinnt die Untersuchung ihre allgemeine Bedeutsamkeit.

A. Tode stellt neolithische Steingräber aus dem Kreis Goslar vor. Ein Kammergrab vom mitteldeutschen Typus aus Liebenburg belegt spätneolithische Kulturbeziehungen des nordharzischen Vorlandes nach Mitteldeutschland. Eine westeuropäische Steinkiste aus Bredelem am Harz bildet den östlichsten bisher bekannten Vertreter dieser westeuropäischen Grabsitte.

Den ganzen Reichtum des Oldenburger Geestgebietes an spätbronzezeitlichen und älter-eisenzeitlichen Grabformen bietet ein Beitrag von D. Zoller. Eine Gruppe früher Kreisgräbenurnenfelder gehört in die

Perioden Hallstatt B und C, eine jüngere Gruppe in Hallstatt D und Latène B. Natürlich kann die umstrittene Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der Bestatteten nicht aus der Diskussion ausgeschlossen werden, da sich im Bereich des Grabbrauchs und auch der Keramik bedeutende Beziehungen nach Westen – nach den Niederlanden – und zur rheinisch-schweizerischen Gruppe der Urnenfelderkultur andeuten. Gerade die Funde vom Niederrhein erfordern in diesem Zusammenhang eine Überprüfung daraufhin, ob sie an Formen des Kulturkreises der nordischen Bronzezeit oder aber an Vorbilder aus den keltischen Gebieten Ostfrankreichs und Süddeutschlands anzuschließen sind. Insofern sind die Oldenburger Befunde auch von unmittelbarer Bedeutung für das Rheinland.

Das Fehlen bronzezeitlicher Siedlungen in Niedersachsen ist immer wieder beklagt worden. Die Untersuchung einer spätbronzezeitlichen und ältereisenzeitlichen Siedlung bei Boomborg/Hatzum, Kr. Leer, über die W. Haarnagel berichtet, ist in diesem Zusammenhang bedeutsam. Sie bildet ein küstenländisches Äquivalent zur binnenländischen Siedlung der gleichen Zeit von Rosdorf. Fünf Siedlungsschichten der späten Bronzezeit und der älteren Eisenzeit liegen, z. T. durch Überschwemmungshorizont voneinander getrennt, am Fundort übereinander. Die Gleichförmigkeit der Keramik in allen Horizonten muß nicht, wie der Verfasser meint, auf eine längere Besiedlungsdauer deuten. Sie kann im Gegenteil auch auf eine relativ schnelle Abfolge der einzelnen Siedlungshorizonte hinweisen. Allerdings spannen die Funde einerseits und ein C₁₄-Datum andererseits die Siedlungsdauer glaubwürdig zwischen den Beginn des 7. Jahrh. und das frühe 5. Jahrh. ein. Zwischen der Aufgabe der ältereisenzeitlichen Siedlung und der Neubesiedlung in der Kaiserzeit liegt ein Hiatus von mehreren Jahrhunderten.

Sehr diffizile Methoden der Grabungstechnik mußte K. Voß auf einem vierperiodigen Fundplatz bei Pevestorf, Kr. Lüchow-Dannenberg, anwenden, um einen Siedlungsplatz der ausgehenden Bronzezeit und der frühen Eisenzeit, Urnen-Bestattungen und Pflugspuren der Periode IV der Bronzezeit sowie Bestattungen der Zeitstufe Bernburger Kultur II voneinander zu scheiden. Die Untersuchungen werden noch weitergeführt und lassen neue Ergebnisse erwarten.

Als Ergebnis des Sachsensymposiums 1964 in Oxford behandelt A. Genrich die Beziehungen zwischen Norddeutschland und Britannien in der Völkerwanderungszeit aus archäologischer Sicht. In dieser Übersicht über den gegenwärtigen Forschungsstand stellt sich immer wieder die grundsätzliche methodische Frage, inwieweit bestimmte Fundgegenstände und deren Verbreitung mit ethnischen Einheiten, in diesem Falle mit sächsischen Förderaten oder Bevölkerungsteilen gleichgesetzt werden dürfen. Unter diesem Aspekt werden z. B. frühe Buckelurnen und die gleicharmigen Fibeln diskutiert.

F. Niquets Untersuchungen auf der kaiserzeitlichen Siedlung Gielde, Kr. Goslar, warfen die Frage auf, wie die Wohnhäuser auf binnenländischen Siedlungen der Kaiserzeit ausgesehen haben. Die vorgefundenen Hausreste erlaubten nämlich durchweg keine Deutung als Wohnhäuser. Unregelmäßige Gruben sowie einige kleine Vorratsbauten wurden zwar angetroffen, aber nicht der geringste Rest eines Gebäudes, welches als Wohngebäude gedeutet werden konnte. Gerade im Hinblick auf die Ergebnisse der Grabung auf der kaiserzeitlichen Siedlung von Essen-Überruhr gewinnen die Befunde von Gielde Bedeutung für das Rheinland.

Schon im Band I der 'Neuen Ausgrabungen und Forschungen' hatte der Wurmberg mit seinen Anlagen einen bedeutenden Raum eingenommen. Das Problem wurde nun von W. Nowothnig erneut aufgegriffen und durch die Beiträge 'Zur Datierung eines Plattenweges am Wurmberg/Oberharz mit Hilfe der Pollenanalyse' von Susanne Philippe und 'Der Reitende Förster Daubert' von H. Klages ergänzend behandelt. Die pollenanalytische Untersuchung ergab, daß der in Rede stehende Plattenweg auf dem Wurmberg im 11./12. Jahrh. angelegt worden sein muß. Die These, der Reitende Förster Daubert könne die geheimnisvollen Bauten auf dem Wurmberg errichtet haben, widerlegt Klages mit einleuchtenden Argumenten. Dennoch bleibt das ganze Problem des Wurmberges weiterhin im Dunkeln. Der Schlüssel zur Deutung seiner Anlagen ist immer noch nicht gefunden. Um so bedauerlicher ist es, feststellen zu müssen, daß wesentliche Teile der Anlage inzwischen einer Seilbahnsubstruktion zum Opfer gefallen sind, so daß die weitere Untersuchung nur noch von Rudimenten der einstigen Anlage ausgehen kann.

Neue Ergebnisse zur Bergbauforschung im Oberharz werden von W. Nowothnig und dem Salzburger Bergbaufachmann E. Preuschen berichtet. Mit Freude begrüßt man diese Beiträge, tragen sie doch dazu bei, wirtschaftsgeschichtliche Probleme mit den Methoden unseres Faches anzugehen. Vor allem im Hinblick auf die Probleme des frühen Bergbaus und der Metallverhüttung in der Eifel gewinnen diese Untersuchungen besondere Bedeutung für die rheinische Forschung. Wenn Nowothnig als Erfahrung mitteilt, nur Grabungen unter ständiger Beratung durch einen Bergbaufachmann könnten weiterführende Ergebnisse bringen, so ist ihm angesichts der komplizierten Grabungsbefunde aus dem Oberharz hierin voll zuzustimmen. Vorerst ist nur ein Anfang in diesem Teilgebiet gemacht, aber die vorliegenden Ergebnisse ermutigen zur Weiterführung der Untersuchungen. Das Hauptproblem besteht darin, vorgeschichtliche Metallverhüttung, die sich in sehr urtümlichen Schlag- und Unterlegsteinen anzudeuten scheint, von der mittelalterlichen abzuheben, die durch Scherbenfunde bereits nachgewiesen wurde. Immerhin kann Nowothnig den Beginn des mittelalterlichen Bergbauwesens um runde 200 Jahre vor das aus den geschriebenen Quellen erschlossene Datum 'um 1200' vorverlegen. Nowothnigs zweiter Beitrag

in diesem Band über Funde zur Eisenforschung in Niedersachsen zeigt die Schwierigkeiten auf, die sich bei der Deutung von ausgegrabenen Öfen bieten, die bislang durchweg als Verhüttungsplätze angesprochen wurden.

Daß auch mittelalterliche Objekte Gegenstand archäologischer Untersuchungen sein müssen, wird nur noch von wenigen ernstlich bestritten. Ob sich als Endergebnis dieser Bemühungen eines Tages ein Fach 'Archäologie des Mittelalters' herausbilden wird, bleibe dahingestellt. Jedenfalls war der Herausgeber gut beraten, wenn er auch eine Reihe von Beiträgen zur Archäologie mittelalterlicher Objekte in diesen Band aufnahm. Er setzt damit eine Tradition fort, die sich bereits im ersten Band zeigt. Zur Kenntnis der mittelalterlichen Keramik des 11./12. Jahrh. trägt der Bericht von H. A. Schultz über die Keramik der Burg Warberg im Elm, Kr. Helmstedt, bei. Zwar ist die Gründung dieser Burg zeitlich nicht festzulegen und daher auch nicht der Beginn des dort gefundenen Keramikkomplexes. Wohl aber ist für alle Funde mit dem urkundlich bezeugten Datum der endgültigen Zerstörung 1199 im Zuge der welfisch-staufischen Thronstreitigkeiten ein *Terminus ante quem* gegeben. Von den im südlichen Niedersachsen gewonnenen Ergebnissen der Keramikforschung können die Schlüsse von Schultz uneingeschränkt Zustimmung finden, wenngleich einzelne Entwicklungen der Keramik im nördlichen Harzvorland anders als im südlichen zu verlaufen scheinen. Eine prozentuale Aufschlüsselung des gesamten Fundgutes an Keramik nach Form, Tonbeschaffenheit, Brand usw. wäre erwünscht, um die Funde auch quantitativ mit denen anderer Fundstellen vergleichen zu können.

W. Barner greift mit einem umfangreichen Beitrag die Frage der Hohen Schanze bei Winzenburg auf, die auch schon im ersten Band behandelt wurde. Die neueren Grabungen ergaben insofern Wichtiges, als innerhalb der Burg nun auch insgesamt drei profane Bauten nachgewiesen werden konnten. Allerdings scheint die Ausbeute an Keramik nicht sehr reichhaltig gewesen zu sein. Die Datierung der mittelalterlichen Burg auf der Hohen Schanze in die Karolingerzeit ist, darüber dürfen alle Vermutungen auf karolingerzeitliche Erbauung nicht hinwegtäuschen, noch zu beweisen. Den Erwägungen, die sich an die Form der Kirche und deren fränkische Fußmaße knüpfen, würde der Berichtersteller eine Datierung durch entsprechende Funde vorziehen. Davon, wie diese Datierung ausfallen wird, hängen auch alle weitergehenden Betrachtungen über die Funktion dieser Anlage als 'fränkisches Kastell', als 'fränkische Curtis' usw. ab. Das Problem der sog. fränkischen Curtes, seit Jahrzehnten in der historischen Forschung diskutiert, wird sich ohne Zweifel nicht anhand dieser Anlage aufrollen lassen, selbst wenn sie sich als karolingerzeitlich erweisen sollte. Daß die Datierungsfrage auch nicht von einer C₁₄-Datierung entschieden werden wird, zeigt das Ergebnis einer solchen Untersuchung, das immerhin mit 50 Jahren Toleranz auf 1150 Jahre vor 1950 angegeben wird. Das Alter der untersuchten Probe, die zudem keineswegs für die ganze Anlage verbindlich sein muß, kann dann immer noch zwischen etwa 800 und 900 liegen. Auch die ottonische Zeit rückt damit noch in den Kreis der Möglichkeiten.

Über den Fortschritt der Grabungen auf der Pfalz Werla berichten Gudrun Stelzer und C.-H. Seebach. Es ergab sich bei den Untersuchungen der Jahre 1962–1964, daß eine Reihe von Grabungsbefunden der dreißiger Jahre nicht richtig interpretiert worden waren. Bei den in den letzten Jahren untersuchten Teilen des Zentralbefestigungswerkes der Werla ergaben sich zwei Bauzeiten der Anlage: die eine im 10. Jahrh., die nach Beseitigung einer karolingerzeitlichen Siedlung einen ganz neuen Baubestand schafft, und eine Phase der Veränderungen und Neubauten im 12. Jahrh. Die Berichte zur Werla beschränken sich auf die Darstellung und Deutung der letztjährigen Grabungsergebnisse. Ihre Würdigung im Rahmen der Pfalzenforschung bleibt zukünftigen Untersuchungen vorbehalten.

Im ganzen gesehen bietet der zweite Band der 'Neuen Ausgrabungen und Forschungen' also eine Sammlung vielseitiger und teils heterogener Beiträge. Er gibt damit aber einen guten Überblick, welche Probleme sich der archäologischen Forschung in Niedersachsen gegenwärtig stellen. Auch wo nur Grabungsberichte vorgelegt werden, begrüßt sie der Leser, denn er wird auf diese Weise neuen Quellenmaterials habhaft, dessen er zu vergleichenden Studien dringend bedarf. Für die sicher in Zukunft noch zu erwartenden weiteren Bände wünscht man sich allerdings auch einige zusammenfassende Arbeiten, die sich eben aus einer überschauenden Behandlung des hier vorgelegten Materials unter allgemeinen Aspekten der Siedlungs- oder Wirtschaftsgeschichte ergeben könnten. Ein Register könnte übrigens den ausgezeichneten Eindruck dieser Publikation gerade angesichts ihrer Materialfülle noch abrunden.